

TÜBINGER LITERATUR- PFAD



klöpfer, narr

t Tübingen
Universitätsstadt

Tübinger Literaturpfad

Tübinger Literaturpfad

**Ein Begleitband
zum literarischen Stadtspaziergang**



Herausgegeben von

Florian Mittelhammer
und
Dagmar Waizenegger
Universitätsstadt Tübingen ·
Fachbereich Kunst und Kultur

Mit Beiträgen von

Hermann Bausinger
Christopher Blum
Marcus Hammerschmitt
Florian Mittelhammer
Sandra Potsch
Michael Raffel
Wilfried Setzler
Dagmar Waizenegger

k.n

Inhalt

Zur Einführung: Litera-Touren

Hermann Bausinger 11

Einleitung

Florian Mittelhammer 16

Die Stationen des Literaturpfads

Christopher Blum, Florian Mittelhammer, Sandra Potsch,
Michael Raffel, Wilfried Setzler

1 Hölderlinturm

Bursagasse 6 25

2 Burse

Bursagasse 1 27

3 Johann Valentin Andreae und die Rosenkreuzer

Klosterberg 4 31

4 Das Evangelische Stift

Klosterberg 2 35

5 Albert Knapps Geburtshaus

Neckarhalde 12 39

6 Ludwig Uhlands Geburtshaus

Neckarhalde 24 41

7 Ulrich Morharts Druckerei

Burgsteige 7 45

8 Dichtende Studentenverbindung - Die Tübinger Königsgesellschaft Roigel

Burgsteige 20 47

9 Ulrichslinde und Schloss

Burgsteige 51

- | | | |
|----|---|----|
| 10 | Wilhelm Hauff - Von Bücherburgen und Schlössern Haaggasse 15 | 53 |
| 11 | Wohnung der Familie Kurz Kronenstraße 11 | 57 |
| 12 | Gasthaus Lamm - Lieblingslokal der Dichter Am Markt 7 | 61 |
| 13 | J. G. Cottasche Verlagsbuchhandlung Münzgasse 15 | 63 |
| 14 | Martinianum - Keimzelle der Schwäbischen Romantik Münzgasse 13 | 67 |
| 15 | Nikodemus Frischlin - Ein schwäbischer Ur-Dichter Clinicumsgasse 18 | 71 |
| 16 | Buchhandlung Gastl Pfleghofstraße 1 | 73 |
| 17 | Hermann Hesse im Antiquariat Heckenhauer Holzmarkt 5 | 77 |
| 18 | Druckerei von Erhard Cellius, Stammvater des Cotta-Verlags und der Osianderschen Buchhandlung Lange Gasse 2 | 81 |
| 19 | Ludwig Uhlands Elternhaus Hafengasse 3 | 85 |
| 20 | Otto Erich Hartleben Hafengasse 8 | 87 |
| 21 | Hochmannianum - Wielands Studentenunterkunft Pfleghofstraße 13 | 91 |
| 22 | Uhlandhaus Gartenstraße 1 | 93 |

Inhalt

- | | | |
|----|---|-----|
| 23 | Karl Mayer - »Das Genie der Freundschaft« Gartenstraße 18 | 97 |
| 24 | Eduard Mörike und Berthold Auerbach in der Walkmühle Neckargasse 22 | 99 |
| 25 | Der Spötter Friedrich Theodor Vischer Uhlandstraße 4 | 103 |
| 26 | Ein »Musentempel« für die Museumsgesellschaft Wilhelmstraße 3 | 105 |
| 27 | Otilie Wildermuth - Tübinger Erfolgsautorin Wilhelmstraße 14 | 109 |
| 28 | Stadtfriedhof Gmelinstraße 20 | 113 |
| 29 | Stadtschreiberwohnung Gmelinstraße 20 | 115 |
| 30 | Jakob van Hoddis in der Nervenklinik Osianderstraße 24 | 117 |
| 31 | »Wohnung bei Frau Dekan Leopold« - Hermann Hesses Wohnstätte in Tübingen Herrenberger Straße 28 | 121 |
| 32 | Michel Tournier Schlossbergstraße 15 | 123 |
| 33 | Goethehäuschen Schlossbergstraße 34 | 125 |
| 34 | Peter Härtlings »Denk- und Werkelwohnung« Burgholzweg 58 | 127 |
| 35 | »Luftveränderung« für Peter Weiss Neckarhalde 31 | 129 |

| | | |
|----|--|-----|
| 36 | Eugen Gottlob Winkler - Zu Unrecht vergessen Isoldenstraße 4 | 133 |
| 37 | Hörspielpionier Fred von Hoerschelmann Christian-Laupp-Straße 5 | 137 |
| 38 | Johannes Poethens »Labor der Träume« Wurmlinger Straße 14 | 139 |
| 39 | Arnold Zweig in Lustnau Dorfstraße 3 | 143 |
| 40 | Mörikes Sommer-Refugium Böblinger Straße 15 | 145 |
| | »Ob ein Weib soll Bücher schreiben?« Dagmar Waizenegger | 149 |
| | Das Tübingen-Rhizom Marcus Hammerschmitt | 153 |
| | Autorenkürzel | 162 |
| | Quellen und weiterführende Literatur | 162 |
| | Personenregister | 166 |

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 · Klöpfer, Narr GmbH

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.kloepfer-narr.de

eMail: info@kloepfer-narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7496-1016-7



Zur Einführung: Litera-Touren

Hermann Bausinger

Autofahrer ärgern sich nicht selten über den »Schilderwald«, dessen verwirrende Hinweise ihnen sekundenschnelle Entscheidungen abverlangen. Und die Zahl der Schilder wächst. Es gibt auch Waldschilder – nicht nur solche, die der Unterscheidung zwischen Tanne und Fichte nachhelfen, sondern auch die mit ganzen Waldgedichten, welche zur Deklamation oder zum Gesang anregen sollen. Im schweizerischen Appenzell wurde ein fast zehn Kilometer langer Witzwanderweg installiert mit Schildern, an denen gelacht werden darf, und nördlich vom Bodensee haben Mundartfreunde eine kürzere Wegstrecke mit Dialektprüchen beschildert.

Das sind kuriose Extreme einer allgemeinen Entwicklung, denn man kann Schilder geradezu als Wahrzeichen der Moderne verstehen. Je komplexer und unübersichtlicher das Leben wurde, desto häufiger entstand das Bedürfnis, etwas nach außen kenntlich zu machen. Das reicht von den schon recht früh auftauchenden Werbetafeln bis zu den Namensschildern am Hauseingang, die trotz den Unerbittlichkeiten des Datenschutzes immer noch verraten, wer wo wohnt. Und auch die Erinnerung wird beschildert; Inschriften auf Plaketten schaffen Gedenkorte.

Beim Literaturpfad geht es um literarische Erinnerungen. Städtische Erkundungswege führen zu Häusern und Plätzen, die im Leben von Dichtern und Dichterinnen eine wichtige Rolle spielten – sei es, dass diese dort eine längere Phase verbrachten, dass dort bedeutende poetische Werke entstanden, oder dass es sich um Zentren literarischen Austauschs handelte. Wo der Literaturpfad ein Haus berührt, das mit einzelnen Literaten in Verbindung steht, ist dies meist auf einer Gedenktafel dokumentiert, was schon deshalb sinnvoll ist, weil man es den Häusern von außen im Allgemeinen nicht ansieht, wer drin geboren ist oder längere Zeit gelebt hat. Die programmierten Litera-Touren könn-

ten noch ergänzt und verlängert werden; aber schon jetzt gilt die Annahme, dass Tübingen in der Dichte literarischer Produktion und Tradition einen Spitzenplatz einnimmt. Das Statistische Bundesamt zählt zwar (noch?) keine Schilder; aber bezogen auf die Zahl der Einwohner dürfte Tübingen auf dem Feld der Literatur den Rekord halten.

Diese quantifizierende Feststellung lässt sich leicht hin treffen. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob es für die Tübinger Literatur einen gemeinsamen Nenner gibt, ob sich also gewisse Eigenheiten durch die Jahrhunderte verfolgen und belegen lassen. Man könnte dieses Problem der Literaturtopographie zuordnen, die aber nicht als etablierte Sparte existiert – vielleicht, weil die Ansätze dazu fragwürdig waren. Man hat längere Zeit mit dem germanischen Stammeserbe operiert, obwohl es schon sehr lange her ist, dass die Sueben durchs Land streiften, und obwohl auch andere Völkerschaften zu den Vorfahren gehören. Dann ist man etwas näher an die Gegenwart herangerückt und glaubte mit Stammbäumen, also familiären Verbindungen, Gemeinsamkeiten auf die Spur zu kommen. Tübingen bietet dafür ein Musterbeispiel mit Regina Burckhardt-Bardili, die man mit der Bezeichnung »Schwäbische Geistesmutter« ehrte, weil zu ihren Nachkommen Hölderlin, Uhland, Schelling, Hauff und Mörike gehören. Wilhelm Hauff lebte Anfang des 19. Jahrhunderts in einem Haus in der Haaggasse, das sie im 17. Jahrhundert bewohnt hatte – ein zusätzliches Verbindungsglied. Aber das war Zufall, und auch die Verästelungen im Stammbaum stellen nur eine schwache Beziehung her. Zwischen den gefeierten Literaten und der Geistesmutter liegen mehrere Generationen, sodass ihr Anteil am Erbgut auf ungefähr ein Prozent schrumpft – seriöse Familienforscher sprechen von der »Blutverdünnung«, die merkwürdig lange ausgeblendet blieb.

Bedeutungslos ist das dichte Verwandtschafts- und Beziehungsnetz trotzdem nicht. Es stellte Kontakte her und begründete bis zu einem gewissen Grad einen gemeinsamen Lebensstil. Die literarisch Tätigen stammten fast alle

aus Familien, die zur sogenannten »Ehrbarkeit« gehörten, also zum gehobenen Bürgertum. Eine ausgeprägte und für selbstverständlich gehaltene »Vetternwirtschaft« bestimmte die Heiratspolitik und die berufliche Karriere der jungen Leute. Praktisch hieß dies, dass ihr Bildungsgang auf geistliche Wege gelenkt wurde – was staatliche Unterstützung garantierte. Das galt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, und das Evangelische Stift ist gewiss eine besonders bemerkenswerte literarische Erinnerungsstätte. Hier konnten die Studenten, wie schon in den vorher besuchten Klosterschulen, klassisches Bildungsgut aufnehmen. Aber abgesehen von wenigen kirchlich orientierten Dichtern war es für die angehenden Literaten auch der Ort, der in seiner Enge und Strenge den freudlosen Überwachungsstaat verkörperte und von dem sie sich so schnell wie möglich entfernten. Das war nicht nur eine Abkehr von der Theologie, sondern auch Bekenntnis zu einem sozialen Kontrastprogramm. Es fällt auf, wie intensiv sich die hochgebildeten Poeten am einfachen Volk und seinen Traditionen orientierten.

Was über das Stift gesagt wurde, kann großenteils ausgeweitet werden auf die ganze Universität. Mit ihr ist das sicherste Kriterium für die Eigenheit der Tübinger literarischen Welt aufgerufen. Ganz überwiegend waren die Tübinger Literaten hervorragende Wissenschaftler, und vielleicht ist die gelehrte Poesie das wichtigste Charakteristikum, das durch die Zeiten zu verfolgen ist. Vor ziemlich genau 500 Jahren ist in einem Alldorf Heinrich Bebel geboren, der nicht nur ein berühmter Universitätslehrer wurde, sondern auch humanistische Dichtungen in glänzendem Latein verfasste, in die der Gelehrte auch volkstümliche Überlieferungen aufnahm. Ähnliches gilt für Nikodemus Frischlin, der sich wenige Jahrzehnte danach zweimal mit den Worten »Docta Tubinga vale!« von der Stadt verabschiedete, sich später mit der Obrigkeit anlegte, gefangen gesetzt wurde und bei einem Fluchtversuch ums Leben kam. Alles »poetae docti«: Schelling und Hegel, die der Philosophie neue Wege bahnen. Hölderlin, der den ihn betreuenden Schreiner auffordert, das Modell eines griechischen Tempels zu bauen,

die Antwort erhält, Arbeit ums Brot gehe vor, und darauf verständnisvoll mit einem wunderbaren Gedicht reagiert, das er auf ein Brett schreibt. Oder Uhland, der nicht nur ein geachteter Universitätslehrer ist, sondern auch für die Nichtgelehrten schreibt.

»Poeta doctus« – selten passt die Kennzeichnung besser als auf Walter Jens; das Stichwort reicht tatsächlich in die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart herein. Und es ist nicht für die Einheimischen reserviert. Tübingen wird auch aus- und aufgesucht von bedeutenden Köpfen, die eine neue Heimat oder doch eine Bleibe suchen wie die zurückkehrenden Emigranten oder die Wissenschaftler, die der DDR den Rücken kehren und neue literarische Perspektiven eröffnen. Überhaupt spiegelt sich im kleinen Tübingen die größere, generelle Entwicklung. Das gilt auch für die NS-Zeit und ihr literarisches Leben, das weithin eher als literarisches Sterben zu charakterisieren ist, angefangen mit der organisierten Bücherverbrennung im Mai 1933. Es ist nur ein schwacher Trost, dass diese in Tübingen ausblieb.

Solche immer noch aktuellen Problemfelder verlangen genaue Untersuchung und Diskussion, sie sind nicht im Vorbeigehen zu erledigen. Und man kann natürlich fragen, ob der poetische Stationenweg überhaupt das geeignete Projekt literarischer Vermittlung ist. Schon bei literarischen Jubiläen – die immerhin meist Gedenkartikel und oft auch neue Bücher anregen – wird vielfach kritisiert, dass es sich nur um ein kurzes Aufflackern handelt und nicht um ein wirkliches Herausholen aus der Vergessenheit. Lessing schrieb ein kleines Sinngedicht:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben
und fleißiger gelesen sein.

Tauscht man Klopstock durch neuere Namen aus, gilt die Mahnung nach wie vor. Aber sie ist kein entscheidender Einwand gegen kleine und zugegeben oft flüchtige Erin-

nerungsstrategien. Die Literaturpfade geben Anregungen – und gewiss sind sie mitunter auch ein Anstoß zu konzentrierter Lektüre.

Ein anderer Aspekt verdient dagegen kritische Beachtung. Lebende Dichterinnen und Dichter bleiben bei den Rundgängen ausgespart. Das ist vernünftig; sie haben wohl keine Sehnsucht nach Hinweistafeln, die am Hauseingang angebracht sind, und außerdem wird so der Streit um Rangplätze verhindert, der schwierig wäre. Aber der Literaturpfad arbeitet so zwangsläufig der alten Vorstellung zu, dass Kultur in erster Linie ein Guthaben aus der Vergangenheit ist, während doch die kreative Gegenwart dazugehört. »Literaturstadt Tübingen« – das ist nicht nur eine historische Kennzeichnung, sondern trifft auch die lebendige literarische Szene mit Bibliotheken und gut ausgestatteten Buchhandlungen, mit Verlagen und Druckereien, mit dem Bücherfest, Vernissagen und Lesungen, und mit ungewöhnlich vielen Autorinnen und Autoren, aber ohne eigentliches Zentrum.

Der Hölderlinturm hat teilweise diese Funktion übernommen – dank der Einmaligkeit des Werks und dem ungelösten Rätsel von Genie und Wahn, dank der romantischen Szenerie am Neckar und dank der einfallsreichen Vermittlungsarbeit der Kuratorinnen. Aber wünschenswert bleibt ein Ort, an dem die Besucher auch anderen Dichterinnen und Dichtern intensiver begegnen können – denen aus der Vergangenheit wie auch den lebenden: Literaturmuseum und Literaturhaus. Das wäre nicht das Ende des Literaturpfads, aber eine eindrucksvolle Endstation.

Einleitung

Florian Mittelhammer

Tübingen war und ist eine Stadt der Literatur. Unzählige Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben hier gelebt, gearbeitet, studiert, ihre Worte hinaus in die Welt getragen. Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland, Eduard Mörike und Hermann Hesse legten in Tübingen den Grundstein ihres literarischen Schaffens. Johann Friedrich Cotta, der Verleger der Weimarer Klassik, baute hier sein Verlagsimperium auf. Und die Tübinger Erzählerinnen Isolde Kurz und Ottilie Wildermuth gehörten zu den meistgelesenen Schriftstellerinnen ihrer Zeit. Spuren der Stadt haben sich in die Werke der Dichterinnen und Dichter eingeschrieben, andererseits können die Häuser noch heute Geschichten über ihre ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner erzählen. Ausgehend vom zentralen inhaltlichen wie räumlichen Bezugspunkt, dem Hölderlinturm – Wahrzeichen und bedeutsamste literarische Gedenkstätte der Stadt –, vergegenwärtigt seit Juli 2019 ein Literaturpfad die reiche literarische Tradition Tübingens von ihren Anfängen im Mittelalter bis in die heutige Zeit und macht sie räumlich erfahrbar.

40 Orte und Gebäude im gesamten Stadtraum – von Hirschau bis Bebenhausen, von Lustnau bis Derendingen – wurden mit einer Plakette ausgestattet, um sie als literarischen Ort zu kennzeichnen und mit den anderen Orten des Literaturpfades zu verknüpfen. Gleichzeitig dient die Plakette als kleiner Textträger, sodass alle 40 Stationen des Pfades wie in einer Ausstellung mit einer kleinen Beschriftung versehen sind. Die ganze Stadt wird damit zu einer Art Literaturlaus, deren Exponate die Tübinger Dichterräume bilden. Ausstellungsgegenstände unterscheiden sich von anderen Gegenständen darin, dass sie aus dem Alltag herausgeholt, ihren ursprünglichen Zwecken entzogen werden, um in einem neuen Kontext präsentiert zu werden: dem Ausstellungsraum. Aus den Beziehungen, die hinsichtlich ihrer je-

weiligen Bedeutung zwischen den Gegenständen bestehen, und den neuen Konstellationen, die sich durch das gezielte Anordnen der Gegenstände im Raum ergeben, generiert sich ein neuer Sinn, der zum Beispiel einen bestimmten Aspekt des Gegenstandes hervorhebt und andere in den Hintergrund rücken lässt. Vielleicht funktioniert dies mit den »beschrifteten« Gebäuden des Literaturpfads ganz ähnlich? Kann man auch sie, zumindest für einen kurzen Moment, aus ihren alltäglichen Zusammenhängen, ihrem Dasein als Spielwaren- und Modegeschäft, als Gemeindezentrum, als Lehrgebäude der Universität oder Café herauslösen, um auf ihre Bedeutung als literarischer Ort aufmerksam zu machen und auf die Geschichten derer, die mit diesen Orten verknüpft sind? Nun birgt diese Betrachtungsweise auch eine große Gefahr: Ist die Literatur nicht am Ende, wenn man sie aus dem Leben herausholt, um sie hinter Glas zu stellen, zu »musealisieren«? Tübingen ist, wie Walter Jens zurecht hinweist, eben »kein Museum, keine zum nostalgischen Besuch einladende ›romantic old town‹, sondern eine junge Stadt [...], jung, weil hier jeder Vierte Student ist, jung aber auch, weil es die vielen Toten gibt, deren Werk – ungeschlossen, offen und provokativ, wie es ist – ausgeführt werden will.« Vielleicht kann man die Literatur, gerade solche, die fast schon vergessen ist, aber auch ein Stück weit wieder zurück ins Leben bringen, wenn man ihr im öffentlichen Raum einen Platz zuweist, die vergangenen Orte der Literaturgeschichte mit dem Tübingen, wie man es heute kennt, verbindet und Kontinuitäten aufzeigt.

Die Orte, die auf den folgenden Seiten vorgestellt werden, haben gemeinsam, dass sie materielle Zeugen der immateriellen Literatur(geschichte) sind. Sie sind literarische Erinnerungsorte oder werden spätestens durch die Literaturpfadplakette als solche markiert. Sie sind zu großen Teilen Behausungen, Wohnstätten, Geburtshäuser von Literaten wie zum Beispiel Uhlands Geburtshaus – also solche Gebäude, die wir gerne als Dichterrhäuser bezeichnen. Sie sind aber auch Arbeitsstätten (zum Beispiel die Buchhandlung Heckenhauer, Hesses Ausbildungsort), literarische Treffpunk-

te (zum Beispiel das Gasthaus Lamm), selbst literarische Schauplätze (zum Beispiel die Schlosslinde) und manchmal sogar alles zusammen, wie im Falle des Hölderlinturms. Keiner der hier vorgestellten Orte steht für sich allein, alle sind sie miteinander vernetzt. Einige Orte im Literaturpfad sind in diesem literarischen Netzwerk der Stadt regelrechte Knotenpunkte, Orte also, an denen ganz viele literarische Fäden zusammenlaufen, um von dort aus hinaus in die ganze Welt zu gehen. Orte wie Cottas Verlagsbuchhandlung, in der neben den Klassikern aus Weimar auch die Tübinger Autoren verlegt wurden, oder die Burse, in der Heinrich Bebel und Ernst Bloch gelehrt haben, Schiller genächtigt, Justinus Kerner gelernt hat, Friedrich Hölderlin behandelt wurde. Diese Vernetzungen offenzulegen, ist eines der Hauptaugenmerke des Literaturpfads. In seinem Beitrag zur gegenwärtigen Literaturszene in Tübingen am Ende dieses Bandes hat Marcus Hammerschmitt für die Beschreibung dieses Phänomens der literarisch-räumlichen Vernetzung mit dem »Rhizom«, sprich »Wurzelsystem«, einen sehr passenden Begriff gewählt. Und Hermann Bausinger zeigt in seinem Vorwort mit Blick auf die schwäbische »Ehrbarkeit«, dass der Gedanke des »Rhizoms« mindestens genauso gut auch auf die literarische Vergangenheit anwendbar ist.

Der Literaturpfad möchte also nicht nur bestimmte Orte in der Stadt als literarische Orte markieren, sondern auch die Bezüge zwischen diesen Orten kenntlich machen. Sie ergeben sich aus zufälligen wie notwendigen biografischen Verknüpfungen zwischen den Personen, die wir mit den Orten verbinden, aus literarischer Bezugnahme, oder auch ganz einfach aufgrund der geografischen Nähe. Sie können auf den folgenden Seiten dieser Broschüre, in der Literaturpfad-App und natürlich im Stadtraum erkundet werden. Ist es nicht von Bedeutung, dass die zentralen Wegpunkte in der Biografie Hölderlins – das Evangelische Stift, in dem er Brüder im Geiste fand, die Klinik, in der er zwangsbehandelt wurde, der Turm, in dem er gepflegt wurde – nur wenige Schritte voneinander entfernt liegen? Dass sich das »Hauptquartier« der jungen Schwäbischen Romantiker um Justi-

nus Kerner und Ludwig Uhland unmittelbar neben Johann Friedrich Cottas Verlag befand? Ausgehend von dieser Beobachtung soll der Pfad dazu anregen, ein Stückchen Literaturgeschichte zu erlaufen und der literarischen Atmosphäre der Stadt im Spaziergehen nachzuspüren. Für Isolde Kurz, die in ihrer autobiographischen Erzählung *Aus meinem Jugendland* Erinnerungen an ihre Kindheit in Tübingen schildert, hat die Tübinger Topographie gar selbst eine literarische Form: »Einen schwingenderen Rhythmus als die Straßenzüge Tübingens habe ich nirgends gefunden. Dieses Anschwellen und Absinken der gepflasterten Straßen, für mich sind es Hebungen und Senkungen und wunderbar gefühlte Zäsuren eines Gedichts.«

Mit dem Literaturpfad werden an 40 Orten über 50 Tübinger Schriftstellerinnen und Schriftsteller vorgestellt. Dennoch hat der Pfad längst nicht alle Tübinger Literatinnen und Literaten mit ihren Behausungen berücksichtigen können, er präsentiert nur eine Auswahl. So wurde zum Beispiel bis auf wenige Ausnahmen darauf geachtet, dass die vorgestellten Personen in Tübingen tatsächlich literarisch tätig waren und auch eine etwas längere Zeit in Tübingen verbracht haben. Auch wurde bei der Auswahl Wert auf einen engen Literaturbegriff gelegt: Literaturwissenschaftler wie Hans Mayer, Philosophen wie Ernst Bloch und Erich Fromm sowie mit der Literatur und Dichtkunst eng verbundene Komponisten wie Friedrich Silcher und Gustav Pressel finden selbstverständlich ihre Beachtung, haben aber keine eigene Plakette erhalten.

Unter den 50 Namen des Literaturpfads finden sich mit Ottilie Wildermuth und Isolde Kurz nur zwei Schriftstellerinnen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war Frauen – insbesondere im männlich-akademisch geprägten Milieu Tübingens – der Weg zur selbstständigen Autorin verwehrt, dies zeigt sich auch beim Blick auf die Stationen des Literaturpfads. Ottilie Wildermuth ist hier eine der wenigen Ausnahmen. Eine Tübinger Literaturgeschichte der Frauen stellt sich weiterhin als Aufgabe, wie Dagmar Waizenegger in ihrem Beitrag am Ende des Buches betont.

Die zahlreichen Autorinnen und Autoren, die aktuell in Tübingen aktiv sind – Kurt Oesterle oder Peter Prange, Kay Borowsky oder Joachim Zelter, Rolf Vollman oder Eva Maria Zeller, Karl Corino oder Elisabeth Albertsen, Helmut Zwanger oder Dagmar Leupold, nur um beispielhalber einige Namen aufzugreifen – sie alle konnten mit ihren Behausungen nicht in den Pfad aufgenommen werden. Wie Hermann Bausinger im Vorwort bereits zu Recht anführt, ist das Format der Beschreibung eines, das die Literaturgeschichte betont und gar nicht anders kann. Von der gegenwärtigen Literaturszene berichtet als Kronzeuge aber Marcus Hammerschmitt in seinem Beitrag zum »Tübingen-Rhizom« am Ende des Bandes. In der Konsequenz haben wir uns dazu entschieden, lebendige Literaturorte von heute, wie zum Beispiel die Stadtbücherei, nicht in den Pfad aufzunehmen, denn der Pfad soll Tübingens pulsierende Literaturszene eben nicht »musealisieren«, sondern das literarische Erbe der Stadt vermitteln. Eine Ausnahme bildet hier das Stadtschreiberhaus am Stadtfriedhof, das für alle Orte steht, an denen, mit Walter Jens, das literarische Erbe Tübingens »ausgeführt« wird. Leider findet sich am Wohnhaus des Schriftstellers und Literaturkritikers Hans Sahl keine Literaturpfadplakette, da die Eigentümergemeinschaft sich gegen das Anbringen der kleinen Tafel ausgesprochen hat. Hans Sahl kehrte nach mehreren bereits zurückliegenden Deutschlandaufenthalten 1989 endgültig aus seinem amerikanischen Exil nach Deutschland zurück und fand im Tübinger Stadtteil Derendingen eine Bleibe, wo er 1993 starb.

Ziel war es, auch hinzuweisen auf die Erinnerungskultur und die Rezeption dieses literarischen Erbes. An 22 der 40 Stationen des Pfades sind bereits Gedenk- und Hinweistafeln zu finden. Sie unterscheiden sich untereinander in ihrem Material, ihrer Form und ihrer Größe und wurden zu unterschiedlichsten Zeiten an die Häuserwände gehängt – die große, steinerne Gedenktafel an der Burse zum Beispiel, die an den Reformator und Pädagogen Philipp Melancthon erinnert und von Stadt und Universität gemeinsam gestiftet wurde, stammt bereits aus dem Jahr 1897, hingegen wurde

die bronzene Tafel an der Burgsteige 7, die auf den slowenischen Reformator Primus Truber verweist, erst 2000 installiert. Die Stadtverwaltung gab allein im Jahr 1948 14 metallene Gedenktafeln bei der Württembergischen Metallwaren Fabrik (WMF) in Auftrag. Zur Erinnerung an die Tübinginnen und Tübinger, die vor dem Krieg Großes geleistet haben, wurden sie an deren ehemaligen Wohnstätten angebracht – auch als eine Strategie kultureller Rückversicherung nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. Man wollte sich auf die großen kulturellen Leistungen vor 1933 zurückbesinnen, zur Wiedergewinnung der alten, »unbelasteten« kulturellen Identität, was in dieser Zeit an vielen Orten in Deutschland beobachtet werden konnte. An den Wohnstätten von Christoph Martin Wieland, Ottilie Wildermuth, Albert Knapp, Otto Erich Hartleben und Justinus Kerner finden sich diese Gedenktafeln genauso wie an den Haustüren von Schriftsteller Bruno Wille und Gräzist Martin Crusius, die beide aber nicht in den Literaturpfad aufgenommen wurden.

Die Literaturpfadplaketten wollen diese historischen Belege des Erinnerens keinesfalls ersetzen, sondern sie im Gegenteil wieder ins Sichtfeld der Passantinnen und Passanten rücken und auch auf die Zusammengehörigkeit dieser Orte hinweisen. Dem flüchtigen Passanten, der flüchtigen Passantin fallen die meist weit oberhalb der Sichthöhe angebrachten Tafeln nur zufällig auf. Die Literaturpfadplaketten sollen dem entgegenwirken, sofort ins Auge stechen und so auch auf die bestehenden Gedenktafeln aufmerksam machen.

Zentrales Element dieser Erinnerungskultur sind auch die drei literarischen Denkmäler der Stadt: Das Uhlanddenkmal in der Uhlandstraße, das Wildermuth-Denkmal auf der Neckarinsel und der *Genius des Ruhms* als Denkmal für Friedrich Hölderlin im Alten Botanischen Garten. Diese drei Denkmäler der Literatur haben keine Literaturpfadplakette erhalten, sollen aber im Zuge eines eigenen Pfades für die Bildende Kunst in der Stadt langfristig auch in den Pfad integriert werden.

Die folgenden Beiträge bieten nun einen schlaglichtartigen, aber anekdotenreichen Einblick in die Geschichten, die die Tübinger Dichterhäuser erzählen können. Wenn es aufgeht, regt die Schnitzeljagd dazu an, sich wieder mit den uns hinterlassenen Werken ihrer ehemaligen Bewohner zu beschäftigen. Eine festgelegte Route gibt es nicht, vielmehr soll dieser literarische Stadtführer dazu ermutigen, den unzähligen, unsichtbaren Verbindungslinien zwischen den einzelnen Stationen des Literaturpfads nachzugehen, dem einen oder anderen Verweis zu folgen und sich so eigene Wege durch das literarische Netzwerk Tübingens zu bahnen.

Wer mehr über die *Tübinger Dichter-Häuser* und ihre Bewohnerinnen und Bewohner erfahren möchte, dem sei besonders Helmut Hornbogens gleichnamiger Band empfohlen, der im Verlag Schwäbisches Tagblatt erschienen ist. Viele der folgenden Geschichten können nur aufgrund seiner unermüdlichen Recherche- und Detektivarbeit erzählt werden. Auch die Auswahl der Stationen des Literaturpfades baut zu großen Teilen auf Helmut Hornbogens Buch auf.

Zum Schluss sei ein großer Dank ausgesprochen an Wilfried Setzler, Michael Raffel, Sandra Potsch und Christopher Blum für das Verfassen der Beiträge, die redaktionelle Unterstützung und unersetzbares Rat; an das Büro Braun Engels für die grafische Gestaltung des gesamten Pfades, an Gudrun de Maddalena für das fotografische In-Szene-Setzen der Tübinger Dichterhäuser ebenso wie an das Tübinger Stadtarchiv, die Universitätsbibliothek Tübingen und das Deutsche Literaturarchiv Marbach für die Bereitstellung der Abbildungen. Ein besonderer Dank geht an Hermann Bausinger, Marcus Hammerschmitt und Dagmar Waizenegger, die mit ihren Essays diesen kleinen literarischen Stadtführer umrahmen und wertvoll ergänzen. Gedankt sei auch dem Verlag Klöpfer, Narr, der den Band erst möglich machte.

Der Literaturpfad fürs Smartphone

Den Literaturpfad gibt es auch als App! In der App sind alle Stationen des Pfades auf einer Karte markiert. Zusätzlich finden sich dort passend zu den einzelnen Stationen Gedichte und kurze Prosastücke, die von Andrea Schuster und Peter Binder gesprochen werden und in Kooperation mit dem SWR Studio Tübingen produziert worden sind. Die App für IOS und Android kann hier kostenlos heruntergeladen werden:

www.tuebingen.de/literaturpfad



Hölderlinturm

Aussicht

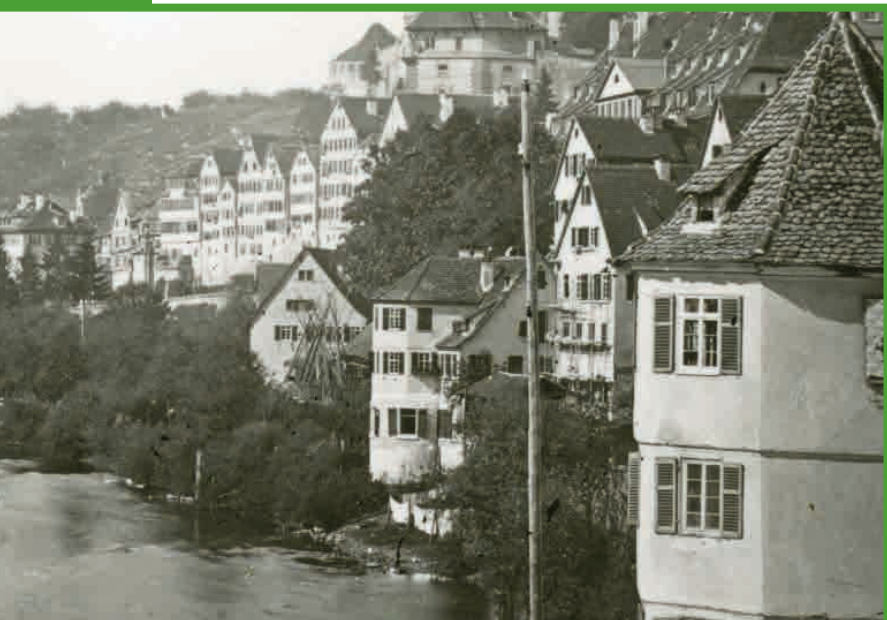
Der off'ne Tag ist Menschen hell mit Bildern,
Wenn sich das Grün aus ebner Ferne zeigt,
Noch eh des Abends Licht zur Dämmerung sich neiget,
Und Schimmer sanft den Klang des Tages mildern.
Oft scheint die Innerheit der Welt umwölkt, verschlossen,
Des Menschen Sinn von Zweifeln voll, verdrossen,
Die prächtige Natur erheitert seine Tage
Und ferne steht des Zweifels dunkle Frage.

Den 24. März 1671

Mit Untertänigkeit
Scardanelli.

(Friedrich Hölderlin)

Der Hölderlinturm vor dem Brand 1875, wie er nach den Umbaumaßnahmen im Jahr 1828 ausgesehen hat. Im Vordergrund ist das Türmchen zu sehen, in dem Eduard Mörike 1825 wohnte.



Hölderlinturm

1

Bursagasse 6

Ganze 36 Jahre hat der Dichter Friedrich Hölderlin (1770–1843) in diesem Turm verbracht. Nach einer Behandlung im Tübinger Klinikum in der Burse wurde er im Mai 1807 mit der Diagnose »unheilbar« geisteskrank entlassen. Die Familie des Schreinermeisters Ernst Zimmer nahm ihn auf und pflegte ihn bis zu seinem Tod im Juni 1843.

Hier, im Haus des Schreinermeisters, fand er nach den unruhigen Jahren, die auf seine theologische Ausbildung am Tübinger Stift folgten, eine Bleibe. Zurückgezogen schrieb er in seinem Turmzimmer seine späten Gedichte, die er manchmal mit dem Pseudonym »Scardanelli« unterzeichnete und mit falschen Datierungen versah. Heute noch vermittelt der Hölderlinturm eine Vorstellung von Hölderlins Alltag in jener zweiten Hälfte seines Lebens und verleiht den dort entstandenen Gedichten einen ganz konkreten Kontext: Die *Aussicht*, die Hölderlin in dem gleichnamigen Gedicht aus seinen letzten Lebensjahren beschreibt, korrespondiert mit der Aussicht aus dem Fenster seines Turmzimmers, wenngleich sie sich inzwischen ein wenig verändert hat.

Schon zu Hölderlins Lebzeiten wurde der Turm zum Anziehungspunkt für andere, meist junge Schriftsteller, Bewunderer und Zeitgenossen, die den als »wahnsinnig« geltenden Dichter in seinem Zimmer besuchen kamen. Etwa Justinus Kerner, der seine Begegnungen mit Hölderlin in den *Reise-schatten* verarbeitete, Ludwig Uhland und Gustav Schwab, die 1826 die erste Sammlung von Hölderlin-Gedichten herausgaben, Eduard Mörike, der beim Anblick von Hölderlin wohl zu seiner Ballade vom *Feuerreiter* inspiriert wurde, und natürlich Wilhelm Waiblinger, der das erste literarische Porträt des Dichters veröffentlichte. Nach Hölderlins Tod ließ dieses Interesse nicht nach. Wie kein anderer Ort hat sich der Tübinger Turm in Hölderlins Biografie und seine Rezeptionsgeschichte eingeschrieben und ging in zahlreiche

Hölderlinturm

literarische, musikalische und künstlerische Werke ein. Die neue Dauerausstellung im Hölderlinturm eröffnet im Februar 2020. Sie erzählt von Hölderlins biografischen Stationen in Tübingen und gibt einen Ausblick auf die großen literarischen Werke, die außerhalb Tübingens entstanden sind. Der Rhythmus und Sound, der seinen Gedichten zugrunde liegt, wird dabei sinnlich erfahrbar: Literatur zum Hören, Sehen, Gehen und Fühlen.

sp



Hölderlin im Jahr 1823. Bleistiftzeichnung von Johann Georg Schreiner und Rudolf Lohbauer

Weitere Hölderlin-Orte

Burse (Kap. 2), Das Evangelische Stift (Kap. 4), Gasthaus Lamm (Kap. 12), J. G. Cottasche Buchhandlung (Kap. 13), Martinianum (Kap. 14), Mörrike in der Walkmühle Kap. 24), Hölderlins Grab (Kap. 28)